

# ZWEITE WELLE

*Die Corona-Tagebücher / Zweite Welle, Teil 15*

Mit Einträgen von

**Günter Eichberger, Gabriele Kögl,  
Stefan Kutzenberger, Egon Christian Leitner,  
Lydia Mischkulnig, Wolfgang Paterno, Birgit Pözl,  
Barbara Rieger, Stephan Roiss, Verena Stauffer,  
Heinrich Steinfest, Hannah Zufall**

Die Corona-Tagebücher.

Ein Projekt des Literaturhauses Graz

[www.literaturhaus-graz.at](http://www.literaturhaus-graz.at)

Konzept: **Klaus Kastberger**, Redaktion: **Agnes Altziebler, Elisabeth Loibner**

Weitere Infos: [agnes.altziebler@uni-graz.at](mailto:agnes.altziebler@uni-graz.at), Tel: 0316/380-8372; 0664/8565146

© Bei den Autorinnen und Autoren. Nachdrucke nur nach deren schriftlicher Genehmigung und mit dem Hinweis: Der Text ist Teil des Projekts „Die Corona-Tagebücher“ des Literaturhauses Graz.

## INHALT

GÜNTER EICHBERGER	2
GABRIELE KÖGL	4
STEFAN KUTZENBERGER	7
EGON CHRISTIAN LEITNER	11
LYDIA MISCHKULNIG	15
WOLFGANG PATERNO	18
BIRGIT PÖLZL	20
BARBARA RIEGER	23
STEPHAN ROISS	26
VERENA STAUFFER	28
HEINRICH STEINFEST	31
HANNAH ZUFALL	34
BIOGRAFIEN	37

## GÜNTER EICHBERGER

15.2.2021

Ich treffe Birgit Pölzl in Holland, wobei ich mich nicht erinnern kann, wie ich dorthin gelangt bin. Vermutlich bin ich entführt worden. Birgit gesteht sofort. Ich brauche das Geld, sagt sie. Ich gebe ihr meine paar Münzen. Gut, sagt sie, damit komme ich durch. Das Leben in Holland ist sehr billig. Jetzt darfst du gehen, sagt sie. Ich bleibe noch, sage ich, bis ich die Sprache kann. Wir bewegen uns in konzentrischen Kreisen durch die Stadt. Du musst diese Paradeiser kosten, sagt Birgit, dann brauchst du keine Impfung.

Ich nehme die Paradiesmaschine ans Tote Meer zu Lydia Mischkulnig. Unser Plan ist es, im Toten Meer unterzugehen wie ein Stein oder ein Senkblei. Aber wer weiß, was wirklich geschieht. Vielleicht zeigen wir unsere letzten Testergebnisse vor, bevor wir mit heavy petting beginnen.

Das machst du richtig gut, sagt Verena Stauffer zu mir, während ich eine Sonde in ihr limbisches System einführe. Dann beginnt sie russisch zu singen. Neben ihr stapeln sich Matratzen, die sich ganz natürlich vermehren.

16.2.2021

Egon Christian Leitner und ich präsidieren dem Sozialstaat. Alle bekommen nach ihren Bedürfnissen und werden nach ihren Fähigkeiten eingesetzt. Viel ist das nicht, aber es reicht für alle. Leitner und ich arbeiten ehrenamtlich, das beständige Ausüben sozialer Gerechtigkeit ist uns Lohn genug.

Stefan Kutzenberger und ich spielen Tischtennis. Ich habe das nie gespielt, aber schlage ihn spielend. Ich bin Schriftsteller, sagt Kutzenberger träumerisch zu mir. Nach jeder verlorenen Partie.

Barbara Rieger füttert mich, ich bin ihr Baby. Ich spreche in einer geläufigen Lautsprache mit ihr, sie antwortet schriftlich.

17.2.2021

Heinrich Steinfest träumt von mir. Ich sitze auf der Weltkugel und drehe sie.

Hannah ist, was der Zufall ist. Die Grenzen des Zufalls sind die Grenzen von Hannah.

Stephan Roiss singt nach der Melodie von Händels Largo ein durch und durch unzüchtiges Wohngemeinschaftslied.

18.2.2021

Gabriele Kögl ist schuld am Corona-Virus-Ausbruch. Aber kein Gericht will sie verurteilen, nicht einmal ein russisches. Da kann sie sich noch so sehr anklagen. Jetzt greift sie zum Revolver, setzt ihn an ihre Schläfe, aber die Kugel ist aus feinstem Marzipan und Nougat.

Wolfgang Paterno kritisiert jede Zeile, die er schreibt, aufs schärfste.

19.2.2021

Birgit Birnbacher kratzt sich während der Arbeit die Haut schichtweise vom Körper. Wenn ihr Gesamtwerk vorliegt, wird sie ein Skelett sein.

20.2.2021

Nava Ebrahimi ist das Medium ihrer Botschaft.

Angelika Reitzer isst heute Leberknödelsuppe, Schweinsbraten und Apfelkompott.

Daniel Wissner schreibt die Moderationstexte von Armin Assinger.

Ann Cotten, Julya Rabinowich, Kathrin Röggl und Lucia Leidenfrost sind ein und dieselbe Person.

Michael Stavarič schreibt: „Der letzte Eintrag in einem (öffentlichen) Tagebuch ist vermutlich einer, der nur misslingen kann. Was bleibt schließlich noch zu sagen?“

21.2.2021

Liebes Tagebuch, deine Seiten gehen zu Ende. Aber ich mache in der Luft weiter!

## GABRIELE KÖGL

16.2.2021

Heute Abend findet ein virtuelles Treffen der Coronatagebuchschreiber und -schreiberinnen statt. Ein guter Grund, die Haare zu waschen und mich ein bisschen zu schminken. So ein virtuelles Treffen ist heutzutage ja fast schon eine Party und etwas, worauf man sich den ganzen Tag freuen kann. Was werde ich wohl anziehen? Und welchen Cocktail oder Wein werde ich mir genehmigen?

Als ich vor ein paar Tagen schrieb: „Nachthemd, Pyjama und Hausschuhe gekauft, Lockdown kann weitergehen“, habe ich nicht gedacht, dass mich die Regierung so beim Wort nehmen wird. Man muss grad sehr aufpassen, was man schreibt.

17.2.2021

Gestern am Abend virtuelle Coronaparty im Literaturhaus Graz. Niemand war dort, aber alle waren da. Bis auf einen. Und es war spannend, die Gesichter zu den Texten zu sehen, das gesprochene Wort zu hören. Und alle hatten schöne Oberteile an. Zumindest keine Trainingsanzüge und keine Pyjamas.

Ich denke, am meisten überrascht hat uns, dass Klaus Kastberger die Tagebuchcollagen erstellt und nicht Elisabeth Loibner oder Agnes Altziebler. Und ich frage mich jetzt, wird dieses Wissen mein Tagebuchschreiben verändern? Werden meine Tagebucheintragungen nun männlicher? Wird mein unbewusstes Auge nun mehr auf Männer als Leser schielen als auf Frauen?

18.2.2021

Wenn heuer nichts geht, wenn wirklich nichts gehen wird, wie manche glauben, so glaube ich doch an den Sommer. Der wird kommen und nicht so schnell wieder gehen, er wird sich weder von Viren kleinkriegen noch von Regierungen einsperren lassen. Denn woran soll ich glauben, wenn ich an den Sommer nicht mehr glauben kann.

19.2.2021

Als erstes nach dem Frühstückstees habe ich die neuen Coronatagebücher gelesen. Die Headline „Friseure retten Leben“ macht mich noch neugieriger als

sonst. Und dann lese ich die ganze Geschichte dazu bei Wolfgang Paterno. Diese Geschichte ist so großartig, dass sie allein es wert ist, die Tagebucheintragen als Ganzes zu lesen. Und wann darf Kultur wieder Leben retten?

20.2.2021

Irgendwann im Jänner hat es eine Volksmusiksendung gegeben, die in Bad Kleinkirchheim oder sonst irgendwo in irgendwelchen Kärntner Bergen aufgenommen wurde. Und zwar im Freien. Alle Sänger und Sängerinnen waren in dicke Jacken gepackt, und wenn sie geredet und gesungen haben, sind dicke Atemwolken aus ihren Mündern gequollen. Dieses wundersame Anschauungsmaterial von Aerosolausstößen wollte ich mir nicht entgehen lassen. Ich habe mir die singenden und hüpfenden Menschen zwei Stunden lang angesehen und jeden einzelnen Wolkenverlauf studiert. Ich achtete auf die gesungenen Wörter und wollte überprüfen, ob gewisse Worthülsen und Phrasen besonders dicke Wolken produzierten. Ich wollte mir abseits von Virologen und Epidemiologen ein Bild davon machen, wie weit diese Wolken ziehen und wann sie sich auflösen. Es ist mir gelungen, die Gesichter und das Lachen der Sänger und Sängerinnen auszublenden und mich nur auf die Wolken zu konzentrieren, die sehr weiß waren und ungeheuer oben.

21.2.2021

Es fällt mir immer noch schwer, von Arbeit zu reden, wenn ich vom Schreiben rede. Dort, wo ich herkomme, hatte Arbeit immer mit körperlicher Anstrengung zu tun. Alles andere war Zeitvertreib, Vergnügungssucht. Wenn Kollegen und Kolleginnen erzählen, sie hätten an ihrem Roman gearbeitet, dann muss ich mir immer noch vorstellen, wie sie ihre schweren Schreibmaschinen

von einem Ort zum anderen schleppen. Wie ihnen dabei der Schweiß von der Stirn rinnt. Oder wie sie dicke Manuskripte verpacken und auf die Post schleppen. Ich habe immer noch das Gefühl, mich mit dem Schreiben einer wirklichen Arbeit entzogen zu haben. Vielleicht ist das der Grund, warum ich so gerne Schriftsteller- und Schriftstellerinnen-biografien lese. Weil ich immer noch wissen möchte, was die Arbeit eines Schriftstellers ist und wodurch sich seine von meiner Tätigkeit unterscheidet. Und wenn ich dann lese, dass manche Schreibende tatsächlich um fünf Uhr in der Früh aufstehen, um an ihrem Roman zu „arbeiten“, dann ist das tatsächlich auch für mich Arbeit, die sich von meiner Schreibtätigkeit unterscheidet. Um diese Zeit steht auch der Bauer auf, um seine Wiesen zu mähen, seine Felder zu bestellen, seine Nutztiere zu füttern, aber ich bin noch nie um fünf Uhr aufgestanden, um zu arbeiten, höchstens, um zu verreisen.

## STEFAN KUTZENBERGER

17.2.2021

Wir haben uns gestern Abend alle digital gesehen, wir Grazer Coronatagebuch-SchreiberInnen. Das war schön und eigenartig, wie eine Klassenfahrt mit Unbekannten oder ein Blind-Date mit seinem Stasi-Spitzel. Was mir von diesem digitalen Treffen mit fünfzehn kleinen Gesichtern am Bildschirm in Erinnerung bleibt, ist, dass wir danach nicht in eine Bar gehen konnten. Wir hätten dort auch Verena Stauffer hochleben lassen können, denn ihr Tagebucheil wird als Buch veröffentlicht, noch dazu in der Frankfurter Verlagsanstalt! Da sollte man schon zur Champagnerflasche greifen, vor allem, da die deutschen



Verlage das meiner Erfahrung nach nicht so gut können, das Feiern also bei uns hängen bleibt. Ich war bei meinem Wiener Verlag natürlich verwöhnt von den Deuticke-Festen, die ausgelassen und verwegen waren, und wo sich jetzt jeder andere Verlag schwertun würde, da mitzuhalten. In Berlin forderte ich zur Veröffentlichung von *Jokerman* ein Bier ein, was sehr lieb auch erfüllt wurde und der ganze Verlag sich in einem Biergarten namens Golgatha extra für mich versammelte. Ich hatte am nächsten Tag aber nicht einmal einen Kater. Bei Deuticke fiel ich nach jedem Fest zwei Tage aus. Und genau so ein Fest wäre doch angebracht, wenn eine Kollegin von uns ihr Tagebuch bei einem tollen Verlag unterbringt, genau so ein Fest erwarte ich, wenn wir uns im Juni alle in Graz treffen, was ja zumindest angedacht ist, wenn ich es richtig verstanden habe. In Coronazeiten ist der Exzess darauf beschränkt, mir an speziellen Tagen mal ein zweites Bier aufzumachen (wofür ich aber eh zahle, weil ich dann in der Nacht nicht durchschlafen kann und aufs Klo muss. Vielleicht ist es also besser, wenn man ab einem gewissen Alter leiser tritt. Doch nein: so will ich nicht sein, ich bin bereit, den Preis zu zahlen, zwei Tage Kater nach zwei Gläsern Wein, drei Mal aufstehen, nach drei Bier, alles mache ich, um wieder einmal ausgelassen herumhüpfen zu dürfen, was ich aber auch in Friedenszeiten selten gemacht habe, weil ich meist einfach zu faul bin, das Sofa am Stadtrand zu verlassen). Es fällt übrigens auf, wie selten Alkohol in den Coronatagebüchern erwähnt wird. Wird dieser ausgeklammert, weil ohnehin klar ist, dass sich jeder verzweifelt an der Flasche festhält – oder haben wir eine Abstinenzklausel unterschrieben, die ich übersehen habe?

19.2.2021

Es ist nach Mitternacht, also eigentlich bereits der 20.02., und ich habe einen sehr unerwarteten Rausch. Die ältere Tochter, die mir dankenswerterweise das Tagebuch von letzter Woche geschrieben hat, bekam Besuch aus der Nachbarschaft, von der Tochter vom Architektenfreund. Die Architektentochter studiert seit Oktober Architektur, hat das aber noch nicht so mitgekriegt, da sich das Studium bisher auf schlechte Videostreams reduzierte, was ja nichts mit dem zu tun hat, was man sich unter einem Studentinnenleben vorstellt. Sie hatte im September Corona (mit grippeähnlichen Symptomen), weswegen wir so tun, als ob man sie gefahrlos treffen kann, auch wenn das virologisch wahrscheinlich nicht ganz so stimmt. Als ich gegen Mitternacht zum Gutenachtsagen ins Kinderzimmer kam, sah ich die Mädels gemütlich am Bett sitzen, je ein Bierglas mit Rotwein in der Hand. Die Flasche hat sie zur Taufe bekommen, sagte die Nachbarstochter. Es war ein französischer Wein, Jahrgang 1998, sicherlich immens teuer. Schnell lief ich in die Küche, öffnete eine Flasche Supermarktwein um drei Euro und organisierte – einmal vergleichender Literaturwissenschaftler, immer vergleichender Literaturwissenschaftler – eine vergleichende Verkostung. Die Mädels waren sich einig, dass mein Wein besser wäre, noch besser vielleicht, wenn man etwas Orangensaft hineingeben könnte. Orangensaft konnte ich keinen anbieten, aber eine Flasche guten Apfelsaft fand ich, überließ ihnen diese gerne und rettete dafür die zwei Seitelgläser Rotwein. Dann hoffte ich, dass meine Theorie stimmte, dass die Architektentochter keimfrei war, und schüttete die zwei Gläser in einen Dekanter, den ich einmal vom Bürgermeister von Wels bekommen habe, als Dank dafür, dass ich als Stadtschreiber nicht so böse über die FPÖ-regierte Stadt schrieb, wie er es anscheinend befürchtet hatte. Weil ich nicht wusste, ob

dieses Geschenk nicht eigentlich eine Niederlage war, lag die schöne Karaffe noch immer originalverpackt in einem Küchenkastl. Nun wurde sie von diesem feinen Tropfen geretteten Weins eingeweicht, der tatsächlich ungemein raffiniert, seidig schmeichelnd und samtig schwer seinen Weg die Kehle hinab in den Magen fand, den er warm kitzelte und wo er lauthals nach mehr verlangte. Das war kein Problem, ich hatte ja eine ganze Flasche für mich. Meine Frau war schon am Weg ins Bett und machte sich nichts aus Rotwein, sodass ich alleine im Wohnzimmer blieb, den Bürgermeister-Dekanter vor mir. Ich hatte unerwartet Zeit für mich alleine und wusste plötzlich nicht, was ich damit anfangen sollte. Wie trank man stilgerecht einen so feinen Tropfen Rotwein? Ich legte die Kunst der Fuge von Bach auf, da sie in meinem nächsten Roman eine Rolle spielen wird, setzte mich aufs Sofa, trank einen Schluck und blickte auf mein Bücherregal, das im Wohnzimmer nach Farben und Lieblingsbüchern sortiert war, sodass mich die Buchrücken meiner wichtigsten Wegbegleiter anschauen, und ich mich freute, dank der Literatur so viele Leben gleichzeitig leben zu dürfen. Ich mochte mein Bücherregal, das ich im ersten Lockdown gezimmert hatte, den Suhrkamp-Taschenbuch Regenbogen, der vielleicht noch ein paar kleine Veränderungen brauchte, um ganz perfekt zu leuchten, links davon das Regal mit den Lateinamerikanern, darüber eineinhalb Laufmeter verschiedener Don Quijote-Editionen, rechts die Gesamtausgaben, Musil in Grün, Freud in Rot, Kierkegaard in Weiß, Goethe hellgrün, Schiller hellblau, Shakespeare grau, Borges beige, die anderen Autoren und Autorinnen stoppelten sich, weniger organisiert, durch bunte Taschenbücher zusammen. Ich stand auf und ging zur Karaffe, um nachzuschicken. Der Wein und das Bücherregal hatten etwas ausgelöst in mir, ich wollte nicht mehr nur sitzen und schauen, es musste etwas heraus, das Leben war so schön, so wertvoll, die Welten in

meinem Bücherregal so unendlich, ein Beweis für die Fähigkeit des Menschen, alle Grenzen überwinden zu können, denn wenn aus einem Tintenfass ein spanischer Ritter und ein weißer Wal werden konnte, wenn eine Feder die Welt aus Wille und Vorstellung schreiben konnte, dann konnte diese Welt ja nicht schlecht sein, dann mussten sich unsere heutigen Medien, auch die sozialen, irren, denn dann standen wir nicht kurz vor dem Untergang, sondern erst am Beginn des ganzen Abenteuers, das es bedeutete Mensch zu sein. Das musste ich der Welt mitteilen, dachte ich, und schenkte nochmals nach, das war doch eine wichtige Erkenntnis, die es wert war, niedergeschrieben zu werden. Ich öffnete den Laptop und begann, für das Coronatagebuch meinen Eintrag zum Tag zu schreiben. Auch wenn ich mir eigentlich vorgenommen hatte, diese Woche nur in Schlagzeilen zu schreiben, um es einmal, zumindest ein einziges Mal, auch in die Kleine Zeitung zu schaffen. Denn: Die Kleine Zeitung ist die beste Zeitung.

## EGON CHRISTIAN LEITNER

15.2.2021

Frage einen Ökonomen wegen der 10 Milliarden ab sofort jährlich für Pflege & Klima & ob das Geld wirklich so billig ist. *Gratis!*, sagt er. Dass es nicht genommen & investiert werde, sei irrational & ideologisch & wir stehen vorm Ausbruch der Massenarmut. Verelendung. Heuer! Denn für die Arbeitslosen & die Kleinbetriebe werde nahezu nichts getan. Man verliere nur Zeit & Geld! Erwinnere mich, dass jetzt oft gesagt wird, es sei, als ob das Geld abgeschafft sei. Anstatt dass die kapierten, dass genug davon da wäre! & voriges Jahr sagte

eine deutsche Journalistin, so viel Geld sei da & das ganze Geld nütze nichts gegen Covid. Die irrte auch. Die Leut' kapieren weder das Geld noch den Sozialstaat.

16.2.2021

Lauterbach, seine geschiedene Frau ist auch Virologin, kann ihn nicht ausstehen. Glaube trotzdem, was er & Drosten sagen. Werden dafür ja bedroht & Prominente gaben ihnen im Sommer die Schuld an den Milliardenverlusten der Wirtschaft. Aber was Drosten & Lauterbach sagten, traf dann stets zu. Lauterbach: Der März werde der entscheidende Monat, weil sich da die Mutationen herausstellen, durchkämpfen; auch niedrige Inzidenzen helfen nicht, wenn das jeweilige Virus ansteckender & tödlicher geworden ist. & auch wegen der unterschätzten gesundheitlichen Folgeschäden (auch für Kinder & junge Menschen). Durch die Impfungen & überhaupt die Hightechmedizin habe die Welt vorerst auch diesmal eine technische Lösung gefunden. Aber es sei eine Naturkatastrophe & gegen das Klimadesaster überhaupt reichen & helfen die technischen Lösungen nicht. / Vorige Ostern appellierte Drosten, die Lösungen jetzt müssen von den Menschenwissenschaften herkommen. Nichts kam, nichts! Nichts! & die von Fridays for Future hatten oft gesagt, es sei nicht viel Zeit. 1 Jahr. War dann so.

17.2.2021

Zähle zur Beruhigung von 1 los, klappt, denke an nichts sonst, knapp unter 100 dann bin ich ruhig & der Blutdruck passt. Puls 35. (Geträumt, habe die 35 € für die Balkanfahrt nicht.) / Telefonat, mir kommt vor, ein Hund bellt ein paar Mal kurz, frage, höre, er heiße Zuzu, frage nach, ist kein Hund, sondern der

Zug vor der Haustür, kleiner Bahnhof. Muss jetzt oft an meine Hunde denken, an meinen Collie, wir hatten beide ein Leben wie zwei junge Hunde. Schaffe ich das wieder, bin ich außer Gefahr.

18.2.2021

Mein Freund, Maler, brotlos, freut sich, hat tagelang an einem Kinderbuch gearbeitet, Geschenk zum 5. Geburtstag, 222 Seiten, lauter lustige Buchstaben. Ist zirka sein Enkelkind. Sehen sich endlich alle wieder. Mir fällt beim Blutdruckmessen ein, dass die Griechen das Alphabet den Flugformationen der Vögel nachgebildet haben sollen.

19.2.2021

Dass die jetzt alle einen Generalstaatsanwalt wollen! Wozu? Es passt m. E. ja doch eh alles. Die Korruptionsstaatsanwaltschaft gibt's eben & den Weisungsrat; die sind ja als Ersatz für dieses Amt gedacht gewesen. & dass der Generalsekretär im Justizministerium mit seinen Einmischungen in die Staatsanwaltschaft aus parteipolitischem Grund oft zu weit gegangen sein soll & von der jetzigen Justizministerin daher entmachtet wurde, kann doch nicht bedeuten, dass statt des Generalsekretärs jetzt ein Generalstaatsanwalt eingesetzt werden muss. So ein 1-Personen-Amt überfordert alle, das Parlament genauso wie den/die selber. (Den Generalsekretär sah ich einmal bei der Präsentation eines Jesusbuches; der war ergriffen.) / Auch der gute Ort, wo ich wohne, beschloss, Kinder aufzunehmen aus Kara Tepe, & schrieb an die Regierung. Bin zum Weinen berührt. Aber glaube nicht, dass etwas (in Österreich & Europa) von Nutzen sein wird ohne Anzeigen & Anklagen.

20.2.2021

Einen Taubogen möchte ich wieder sehen, ein einziges Mal nur. / *Österreich & oe24*, die politischen Diskussionen dort mit Fellner als Gastgeber oft so niveaulos, dass sie schon wieder tiefgründig & substantiell sind; äußert sich über den Gesundheitsminister ordinär. In Wirklichkeit: Anschöber hat ein zerstörtes Ressort übernommen; die FPÖ-Gesundheits- & Sozialministerin hatte das rote Ministerium in kürzester Zeit demoliert; Leute entfernt, sind auch von selber auf & davon, die namhafte Sektionschefin z. B.; waren kompetent & fehlen jetzt an allen Ecken & Enden. Der Volksschullehrer Anschöber muss stets in die Breschen springen. Tut's tadellos (m. E.).

21.2.2021

Bin fix & fertig, weil für ein paar in der Reha die gesundheitliche Situation plötzlich viel schlechter ist & wenn wer ganz wegbleibt, nicht mehr kann oder die Hoffnung, Freude verliert. Weg ist der Mensch eben, als ob ihr, sein Leben. Voneinander lernen, jetzt auch. / Ein Trainer hat selber Herzprobleme. Beachte ihn sehr. Sagt: *Alles können, nichts müssen*. / Ein junger Sportwissenschaftler will von uns wissen, wie Kniebeugen richtig funktionieren. Macht, was wir ihm sagen. Zeigt dann, wie's geht. Es komme immer darauf an, was man will & braucht. Hockt sich einfach hin & steht wieder auf = die richtige Kniebeuge. Kein Militär, keine Disziplin, kein Problem, einfach nur eine Kniebeuge. Die wichtigste Erkenntnis. Gilt für alles.

## LYDIA MISCHKULNIG

15.2.2021

Es ging um Polygamie. Ich kann es nicht mehr hören. Immer, wenn es um Polygamie geht, streiten die Leute. Die einen sagen, man darf nichts gegen die Polygamie sagen, weil sie eine Kultur der wirtschaftlichen Organisation ist und Generationen sichert. Die anderen sagen, wenn nur der Mann vier Ehen haben darf, dann Scheiß drauf.

Bis zu vier Frauen erlaubt der Islam. Warum gerade vier?

Machtdemonstration bedeutet, vier Frauen zu haben und für jede einzelne zu sorgen, sie ehelich auch zu bedienen, Turnus für Turnus.

Die Rechnung geht sich für einen ordentlichen Polygam-Ehemann nach dem Islam schwer aus.

Dennoch frage ich mich, wieso gerade vier Frauen das Maß ist.

Es werden laut Statistik weltweit ein wenig mehr Männer als Frauen pro Jahrgang geboren. Das ändert sich in der Kohorte, wenn sie ins Alter kommt – die Männer dünnen sich aus. Es bleiben dann wesentlich mehr Frauen über.

Wenn diese keine Pension durch den Staat erhalten, dann muss man sie natürlich privat versorgen. Also bekommt ein Mann mehr Frauen zur Versorgung. Ein alter Mann mit vier alten Frauen. Hm. Da stimmt was nicht. Das ist eh wie im Altersheim.

16.2.2021

Las gerade ein Buch über eine Harems-Ehefrau und frag mich, wie es möglich ist, dass ihr Marabou 28 Frauen im Hof halten kann, wenn der Islam nur 4



erlaubt. Ich kenne verlassene Ehefrauen, die sich gewünscht hätten, weiter im Clan des Mannes zu sein und nicht ausradiert zu werden.

Lachsfilet im Rohr – hatte am Freitag letzter Woche einen Corona-Kontakt gehabt. Das ist schlecht für das gerade zubereitete Dinner. Nun ist es an mir, mich zu prüfen. Ich bin symptomfrei und monogam. Ich könnte lügen und mich als getestet ausgeben. Was, wenn ich positiv wäre? Ich würde mich in ein Zimmer zurückziehen und den anderen die Wohnung ganz überlassen. Bis sie alle alles aufgegessen hätten und wieder abgefahren wären.

17.2.2021

Das experimentelle Ensemble von Coronatagebüchern in ihrer schier unendlichen Kombinatorik gibt mir plötzlich die Idee eines Klappbuches à la Queneau, während mir das Licht aufgeht, wie toll es ist, an einem Tagebuch mitzuschreiben, wo meine Wenigkeit so viel Bedeutung bekommt, dass jeder Eintrag BEZAHLT wird. Das ist toll. Ich finde das so toll, dass ich einen Purzelbaum schlage, den ich tatsächlich zusammenbringe. Als in Wien Lebende muss zum Ausdruck gebracht werden, dass die Coronatagebücher keinen Purzelbaum wert sind, sie sind stattdessen Leinwand, meine Liebe!

Meine Liebe, so rede ich mit mir, von unten hinauf und von oben hinunter und rechne mir aus, wie die Familienökonomie ohne Sozialstaat gestrickt sein müsste, um mir eine Familie aus vielen Generationen und Hilfsbedürftigen leisten zu können.

18.2.2021

Beim Tagebuchschreiben der Grazer Coronazeit II, seit der Sichtbarkeit aller in der Zoomkonferenz der Tagebuchbeiträge, denke ich, dass sich beim

literarischen Schreiben das Ich auflöst. Im Tagebuch wird es mir immer mehr so, als wäre es aufgelöst. Als dürfte ich die Betrachtungen ungefiltert hinauslassen, was natürlich ein Irrtum ist, denn es gibt den Zensor, und sei es die Befindlichkeit.

19.2.2021

Mit dem ersten Satz der Coronatagebücher wieder anfangen. Also ich, mit meinem: Bist du Ok?

20.2.2021

Überhaupt die Authentizität – ein Problem. Ich sei nicht authentisch. Als gäbe es etwas Echtes in mir. Höchstens mein Kontakt zu etwas, was außerhalb von mir liegt, oder von mir zu mir selber, ist echt, weil durch mich gelebt – ein unecht gibt es dabei nicht, denn nichts ist, wenn ich nicht bin, was mich auch einsam macht.

Noch einsamer wird es, wenn ich mich jemandem erklären soll. Etwa so: Was willst du damit sagen, dass es mich ohne dich nicht gibt?

21.2.2021

Bin total verliebt in den Realitätssinn, der naturgemäß den Möglichkeitssinn umfängt, wie den Verschwörungssinn, der naturgemäß durch den Realitätssinn ausgeglichen wird. So komme ich zur Prognose, dass in meiner Umgebung etwas im Gange ist. Ich habe zu viel über ein Soziales Haus gehört. Ein Stück sozusagen, ein Stück Burgtheater tut sich da auf, es handelt sich um die Aushöhlung der Sozialdemokratie – ein schöner Kreislauf, ein gelungenes Projekt von Rot und Rosa, zum Niedergang des roten Wiens durch rosa Parasitismus.

Ich stelle mir ein Ibiza-Setting vor, in dem hochhonorige, politisch korrekte Bürgermeister und Stadträte und ein Fernseharzt ihre Deals ausmachen. Dazu reden sie humanitäres Zeug und plädieren für die Beherzigung des Kindeswohles und für das Obdach für obdachlose Frauen. Das soziale Zentrum wird keine Drogenstation sein und keine stinkenden Männer betreuen. Es wird von einer Stiftung betrieben werden. Sie hat ihren Sitz in Luxemburg. Auch das Burgtheater ist in der Stiftung. Und warum? Es ist so menschlich. Ich liege hoffentlich falsch.

## WOLFGANG PATERNO

17.2.2021

Seit Monaten das Rätselraten, wie die einen, *gehomeofficed* und *homegesehooled*, flauschige Familienshow spielen, immer noch mehr perfektionierbar, und die anderen im häuslichen Beisammensein inzwischen die Wände hochgehen.

18.2.2021

C-Dosis von heute: Ein Freund erzählte am Telefon, wie eine gemeinsame Bekannte die Schutzinjektion schlecht vertragen, die Nacht über mit Schüttelfrost und Fieber im Bett gelegen habe; später das Telefonat mit der Verwandten in der Provinz, die von ihren Nachbarn erzählt, einem Ehepaar – sie 85, er 90 –, das den Infekt erstaunlich gut überstanden hat; dann die übliche Warteschlange ums Häuser Eck beim Bäcker; der alte Mann mit schwarzem Hut und dunkelgrüner Winterjacke, der beim Näherkommen auf den gegenüberliegenden Gehsteig wechselt und offenbar mit dem Talent für böse Blicke ausgestattet

ist; die Frau, die sich an der Häuserwand entlangdrückt, als ob sie in Mauer verschwinden wolle; die Stimme der Chefin im kleinen Lokal an der Ecke des grün getünchten Hauses, Gassenverkaufsrettungsinsel und Sammelplatz der Nachmittagstrinker, ist plötzlich so dünn, als erzählte sie von einer Naturkatastrophe. Bloße Bruchstücke, keine verlässliche Ereignisreihe.

19.2.2021

Im Park mitten in ein Gespräch hineingeraten. Der eine sagt dies, der andere das. Der eine weiß über Zahlen und Statistiken Bescheid, sein Gegenüber tischt Schicksale und Situationen auf. Man selbst steht in Sicherheitsabstand dabei. Hmmm, ja, stimmt, sagt man. Hmmm, das vielleicht nicht so ganz, sagt man dann. Mehr fällt einem nicht mehr dazu ein. Hmmm. Hmmm.

Der Wunsch beim Spaziergehen, die Zeit anhalten zu können. Sich mit aller Kraft auf das konzentrieren zu können, was sich abspielt, ja nicht aus diesem Augenblick heraus- und in den nächsten hineinfallen lassen, um irgendwann ganz genau davon erzählen zu können, wie es war, als die Seuche war, um von diesem vermaledeiten Dunkelgewölbe berichten zu können, in das man seit Monaten hineingezwungen ist. Die Dunkelkammerzeit festfrieren.

20.2.2021

Gestern statt einer Reise die Minireise in den großen Park. Kleine unscheinbare Abenteuer warteten. Drei Kinder hatten zwei Falttore aufgestellt und mit orangenen Hütchen ein Fußballfeld improvisiert. Dem Match gespannt zugesehen, als handelte es sich um eine internationale Meisterschaft. Nach langer Zeit auch wieder in den Himmel gestarrt, einer zerzausten Wolke wie blödsinnig

beim Herumwandern zugeschaut. Alltag, der sich wieder leicht dreht. Am Abend des Spaziergangtags die wie festbetonierte Unlust, ein weiteres Wort über C. hören zu müssen.

21.2.2021

Informationen eines Reiseveranstalters (via tui.at): „Schillernd weiße Strände, türkisfarbene Lagunen und einzigartige Tauchmöglichkeiten ziehen Besucher aus aller Welt auf die Malediven. Auf insgesamt 868 Kilometern verteilen sich rund 1200 Inseln. Hier finden auch Sie das passende Resort für Ihre Reise – denn eine gehobene Ausstattung gehört hier einfach dazu.“ Der Wetterbericht von Montag, 22. Februar, für die Malediven (wetteronline.at): „Morgen gibt es in Malé einen Mix aus Sonne und Wolken, dabei bleibt es trocken. Die Temperaturen erreichen Höchstwerte um 29 Grad.“ – „Aktuelle Hinweise“ auf der Homepage des Bundesministeriums für europäische und internationale Angelegenheiten ([www.bmeia.gv.at](http://www.bmeia.gv.at)): „Aufgrund der Ausbreitung des Coronavirus (COVID-19) wird mit 19.12.2020, 00:00 Uhr, bis auf weiteres vor allen touristischen und nicht notwendigen Reisen gewarnt. Mit anhaltenden Einschränkungen im Flug- und Reiseverkehr sowie weitgehenden Einschränkungen im öffentlichen Leben ist weiterhin zu rechnen.“

## BIRGIT PÖLZL

15.2.2021

Lichtgeschärft die Konturen, gestochen die Grate, Gipfel, Schultern, Wände und Kaskaden. So hart der Schnee am Gipfelhang, dass ich die Harscheisen

einlege, blanke Flächen, gepresste Wellen, es ist fast still, der Wind hat sich gelegt, ich höre meinen Atem, das Schaben und Knirschen der Schi. Dort, wo es in Gipfelnähe flacher wird, nehme ich die Sonnenbrille ab, überdeutlich alles, unreal.

16.2.2021

Ich gehe spazieren, die Luft ist warm, es riecht nach feuchter Erde, die Vögel schilpen, tirilieren, das Frühjahr macht sich bereit, es muss nur noch die Farben finden.

17.2.2021

Botschaften aus dem Lockdown. Wir, die Autorinnen und Autoren des Coronatagebuchs und Klaus Kastberger haben gestern in einem Livestream über die Erfahrungen des Tagebuchschreibens geredet. Jetzt kann ich Stimmen und Bilder von Günter, Gabriele, Stefan, Lydia, Wolfgang, Barbara, Stephan, Verena, Heinrich und Hannah mit den Einträgen verbinden – nein, ich kann es nicht oder nicht wirklich, ich könnte beschreiben, wie ihr das Glas, die Flasche, die Hand, den Mundwinkel hebt, welche Distanz zur Kamera euch angenehm ist, welches Licht ihr bevorzugt, wie ihr eure Stimme moduliert, zugleich überlappen die Bilder, schieben sich ineinander, es bleibt auch im Austausch etwas von der Spannung zwischen Individualität und Kollektivität, die dieses Tagebuch-Projekt auszeichnet. Wir sagen, die Einzeleinträge seien bloß Material, aus dem das Tagebuch komponiert wird, wir beschreiben die Montage als Verfahren der Stunde – da sagt Verena vom anderen Ende des Spiel- und Spannungsfeldes, *aber*. *Aber* ihre Beiträge würden erweitert auch als Corona-

Einzeltagebuch erscheinen. Ich grinse (wie eine, der ein Zuviel an Gewissheit genommen wird) über die Delle im kollektiven Überschwang.

18.2.2021

Unter den Sträuchern blühen Schneeglöckchen, Frühlings-Knotenblumen und die Stimme meines Vaters. Schau, das Schneeglöckchen hat drei kurze und drei lange Blütenblätter, und schau, bei der Frühlingsknotenblume sind alle Blütenblätter gleich lang.

19.2.2021

Jede Woche klopft ein Bettler an die Tür. Seit mein Mann ihm einen höheren Betrag als ich gegeben hat, fragt er immer wieder, is Chef nix zuhause? Nachdem mein Versuch, ihm die Grundsätze von Gleichberechtigung näherzubringen, gescheitert ist, bekommt er einen Apfel, wenn er die Frage stellt und zwei Euro, wenn er sie nicht stellt. Heute hat er einen Apfel bekommen.

21.2.2021

Wir haben abgefellt und sitzen auf unseren Rucksäcken. Dem Berg sind Haare gewachsen, sagt ein Mann neben mir und zeigt auf das langgezogene Plateau im Südwesten, auf dem es vor Schitourengestern wimmelt.

## BARBARA RIEGER

15.2.2021

Baustelle. Sonnenschein. Die Schwiegermutter und ich spazieren den Almferweg entlang und reden übers Mutter-Sein, über die Beteiligung der Väter damals und heute. *Bei euch wird es auch noch anders werden*, sagt sie, *wenn er wieder voll arbeiten muss*. Ich sage nichts. *Mit dem Virus müssen wir leben*, sagt der Schwiegervater später beim Kaffee, *und die Leute sterben ja sowieso*.

16.2.2021

*Wir sind: Ein Kollektivroman kuratiert von Klaus Kastberger. Wir sind: So homogen, dass ich bei unserer Online-Konferenz zwei Mal mit Birgit angesprochen werde. Wir sind: So unterschiedlich, dass in dem einen ein ungutes Gefühl hochsteigt, wenn er an eine mögliche Buchveröffentlichung denkt und die andere schon einen Abgabetermin dafür hat. Wir sind: Etwas, das Günter Eichberger wunderbar zusammenfassen kann und wird*, notiere ich in meinem Kopf, als ich mich mit dem Baby ins Bett lege. Es schläft ausnahmsweise sofort ein. Ich halte seine Hand und denke noch ein bisschen darüber nach, warum es mir so schwerfällt, ohne physisch anwesende Personen, nur in den Computer hinein, über etwas zu reden. Was da fehlt.

17.2.2021

Verschlafen. *Leporello* zum *Reigen Reloaded* verpasst. Aber alles ist nachhörbar, nachsehbar, zumindest sieben Tage lang. Es ist Mittwoch, mein Mann arbeitet, ich versuche eine gute Hausfrau und Mutter zu sein, koche, sauge, robbe mit dem Baby am Boden herum usw., schaue möglichst wenig auf mein



Handy, transkribiere ein paar Sätze aus meinem Kopf, spaziere mit dem Kinderwagen den Almuferweg entlang, kein Prinz springt aus dem Gebüsch, zum Glück. *Kinderkrankheit Mis-C kann Covid-19* folgen, lese ich abends in den Nachrichten, die Krankheit trete zwei bis sechs Wochen nach einer oft unbemerkten Covid-Infektion auf, die Kinder seien *akut lebensbedroht*. Ich bin zu müde, um Angst zu haben.

18.2.2021

Baustellenpause, damit ich ein paar Dinge erledigen kann. Auf der Seite der Krankenkassa ist über den Infos zu Kinderbetreuungsgeld und Familienzeitbonus ein Foto zu sehen, auf dem ein Baby auf dem Schoß der Mutter sitzt und in ein Tablet schaut. Die Mutter hält mit einer Hand das Tablet, mit der anderen das Handy ans Ohr. Kann dieses Baby schon alleine sitzen?, frage ich mich und schreibe, beantworte, lösche E-Mails, streiche Dinge durch, sage Dinge ab, bis das Rauschen in meinem Kopf langsam leiser wird.

19.2.2021

Wenn dieses Tagebuch nicht wäre, würde ich die Pandemie möglichst ausblenden. Ich würde mich voll und ganz aufs Windelwechseln konzentrieren und auf die nächste Anthologie, den nächsten Roman. *Gewalt an Frauen „passiert“ auch mitten im Salzkammergut*, erinnert mich das *Tips*. Ich schreibe eine neue, reduzierte To-Do Liste. Die Knausgård-Rezension steht noch immer drauf. Ich öffne einen Brief von der Statistik Austria, es ist der zweite Brief mit einer *Einladung* zu einer Studie über *Lebensqualität und Sicherheit in Österreich*. Nachdem ich es nicht geschafft habe, auf den ersten Brief zu reagieren, kündigt nun eine Dame ihren Besuch für nächste Woche an. Für den Zeitaufwand

bekäme ich 15,- Euro in bar, lese ich, 15,- Euro ist orange markiert, ich lese: *P.S. Da ich Corona bereits überstanden habe und immunisiert bin, ist keine Ansteckungsgefahr gegeben. Selbstverständlich halte ich die gesetzlichen Hygienevorschriften ein.*

20.2.2021

Während ich Gmunden umfahre, muss ich wieder an den *Hitchhiker's Guide to the Galaxy* denken: Dass die Frage nach dem Sinn des Lebens von einem kleinen Mädchen formuliert worden wäre, wenn nicht in dem Moment ein Raumschiff der Vogonen die Erde weggesprengt hätte, um eine Umfahrungsstraße zu bauen.

Später robbt mein Baby erstmals im Freien, auf der Isolierdecke auf der Terrasse meiner Freunde, später hebt mein Baby erstmals den Bauch in die Höhe, steht für einige Sekunden im Vierfüßlerstand, fast kommt es ins Sitzen. *Ich bin es überhaupt nicht mehr gewohnt, jemanden zu besuchen, mit Menschen zu reden, und dann auch noch mit Baby*, sage ich zu meinen Freunden, während wir zum See spazieren. Der Traunstein sieht klein aus heute. Ob es ohne Pandemie anders wäre, aufs Land zu ziehen, leichter, sich zu integrieren, fragen wir uns. *Bis 2024 halten wir durch.*

21.2.2021

*Mei is der liab*, rufen die Menschen in Schutzausrüstungen, als ich mit dem Maxi-Cosi den Test-Container betrete, *is es a Bua oda a Dirndl?*, ruft eine und *so brav*. Ob wir drinnen aufs Klo gehen dürften, frage ich dann am Eingang des Krankenhauses und eventuell noch zum Getränkeautomaten. *Ja freilich!* Der Kaffee sei aber heiß, warnt mich einer, der am Tisch vor dem Automaten

sitzt (ohne Maske). Ich kaufe mir ein Cola für den Notfall, wünsche einen schönen Tag und schlepe das Maxi-Cosi mit dem Baby zurück zum Auto. Das Baby trinkt, mein Handy piepst, ich schreibe meiner Mutter: *Negativ, wir kommen nach Graz!*

## STEPHAN ROISS

16.2.2021

Ich nehme an, niemand von uns wird ein Wort über diesen Abend verlieren.

17.2.2021

Daniel Mellem hat letzten Herbst sein Romandebüt „Die Erfindung des Countdowns“ bei DTV veröffentlicht. In diesem Buch erzählt er die Geschichte von Hermann Oberth, einem Physiker, der im Laufe seines Lebens zunehmend ins Obskure abdriftete und schließlich sogar in die NPD eintrat, aber auf dem Gebiet der Raketenforschung zweifelsohne ein Pionier war. Ich habe Mellem vor einigen Monaten „Räuber Hotzenplotz und die Mondrakete“ geschickt. Mit dem Hinweis, dass sein Werk zwar bemüht sei, aber an das Original niemals herankomme. Nun habe ich den postalischen Konter erhalten: eine DVD von „In einem Land vor unserer Zeit“. Mit dem Hinweis, dass dieser Zeichentrickfilm – im Gegensatz zu meinem „Triceratops“ – wenigstens einen ordentlichen Dinosaurier-Plot aufwiese.

18.2.2021

Zypern-Urlaub endgültig abgesagt. Planlos in Manhattan, sprich: schnaufend an der Mur. Brückengeländer. Lücken. Zähne. Erinnerung. Lebenslauf. 2008 bin ich in das Gehirn eines Narren übersiedelt und nicht schwanger geworden, habe vierzig Tonnen Watte an einen lammfrommen Lothar verkauft. Wenn es aber doch wahr ist! 2013 habe ich mit Eifer und staatlicher Ameisenhilfe das Gehirn eines Thorwalers besetzt, bin glücklich gewesen und einigermaßen hübsch. Dies sind die Verse, die mich Hunde lehrten, die Hunde und Hundeshunde in den Straßen Babylons, die schwimmenden Hunde Gibraltars, die Hunde der Kriegerprinzessin, meine haarigen Hunde, Bello, Wauzi, Zerberus. Hell no.

19.2.2021

Nach langer und intensiver Vorbereitung veröffentlichen wir die neue Video-single. Ein Gefühl der Entspannung kommt auf. Was jetzt? Bis Ende Februar soll ich einen Text schreiben. Ansonsten weit und breit keine Deadline. (Abgesehen vom wöchentlichen Eintrag ins Corona-Tagebuch.) Und weil der eine Text von John Cage handeln soll, kann ich im Notfall knapp viereinhalb leere Seiten abgeben und es als Geniestreich verkaufen. Der konzentrierten Arbeit am zweiten Roman steht so gut wie nichts mehr im Weg. Am Papier. Mögen die Spiele beginnen.

20.2.2021

Täglich orf punkt at. Information. Teilhabe. Polis. Masochismus. Die Zahlen steigen sehen. Die Hoffnung sinken lassen. Spazieren gehen. Geht ja.

21.2.2021

Entdecke ein Foto, das ich vor einigen Wochen gemacht habe, als ich an einer Demonstration gegen eh alles vorbeigekommen bin. Das Plakat, das darauf zu sehen ist, listet Fragen auf: „Wenn die Masken helfen, wieso dann 1m Abstand? Wenn der Abstand hilft, wieso dann die Maske? Wenn beides hilft, wieso dann der Lockdown? Wenn der Lockdown hilft, wieso dann eine Impfung?“ Ich poste das Bild mit dem Kommentar: „Wenn Nahrungszufuhr hilft, wieso dann Flüssigkeitsaufnahme? Wenn Flüssigkeitsaufnahme hilft, wieso dann Nahrungszufuhr? Wenn beides hilft, wieso dann Schlaf? Wenn alle drei helfen, wieso dann atmen?“

22.2.2021

Im buntgrauen Licht der aufgehenden Sonne komponiere ich ein Stück für drei Cembali und zwei Tonbandgeräte. Danach schwinge ich mich auf mein Klapperrad und hole mir aus dem Literaturhaus Graz Plakate. Zitate. Opiate und Karate. Ansteckungsrate, Frühlingssonate.

## VERENA STAUFFER

18.2.2021

Das Westend sieht seit Monaten unverändert aus. Bierkorken und Deckel liegen auf den Tischen, Leitern stehen herum, vom Frühjahrsputz noch keine Anzeichen. Jedes Mal denke ich für einen Augenblick es wurde etwas verändert, nur um dann festzustellen, dass alles seit Monaten unverrückt genau so im Raum steht, es verändert sich nur die Dicke der Staubschicht. Ich möchte ins

Heumarkt, ins Ritter, zum Engländer, ins Le Troquet gehen, lasst uns doch endlich wieder hinein, rufe ich in mich. Manchmal ertappe ich mich dabei mir vorzustellen, wir schlugen eines Nachts mit Schlagstöcken die Fenster ein, feierten eine Nacht lang in Scherben. Denkst du denn nicht an die Toten? Ja, die Toten, Verzeihung. Ich kenne keine Toten. Ich sehe die Toten nicht. Denkst du denn nicht an das System? Ja, ich denke an das System. Ich verstehe die Maßnahmen, sie schützen das System, die Menschen. Ich verstehe das. Ein jeder, der rechnen kann, versteht das.

Der Wahnsinn beginnt im einander nicht spontan begegnen können.

19.2.2021

Die Zahlen der positiv Getesteten steigen wieder an. Die Regierung macht eine Pressekonferenz (Fressekonferenz?) nach der anderen und keiner kann die Gesichter der Politikerinnen mehr sehen, geschweige denn ihre vorgefertigten Sätze anhören, die sie nun zum abertausendsten Mal wiederholen. Österreich steuert vielleicht nicht in eine weitere Periode an Öffnungen, sondern womöglich in einen weiteren Lockdown, wobei das Steigen der Zahlen auch mit der angestiegenen Durchführung von Tests verbunden sein könnte. Man wird es am 1. März wissen, in 10 Tagen. „Die nächsten zwei Wochen werden entscheidend sein“, diesen Satz hören wir vom Gesundheitsminister seit einem Jahr. Die österreichischen Kabarettisten schreiben heute: „Gesundheitsminister zum Buddhismus konvertiert, die nächsten zwei Leben werden entscheidend sein“. Bis zum 1. März werden wir den Zahlen beim Steigen zusehen, denn sie werden steigen. Und wenn es dann heißt, wir müssen wieder schließen, dann weiß ich auch nicht mehr, was dann passieren wird.

Österreich wird von Oligarchen regiert, primitiven, ungebildeten und blöden Oligarchen, die nicht einmal echte Oligarchen sind. Es sind Fake-Oligarchen, die da vorne stehen, hinter ihren Plexiglaskojen und so tun als seien sie korrekt, sauber und gut, dabei ist hier niemand sauber, es ist eine Freunderlwirtschaft schamloser Fake-Katholikinnen.

20.2.2021

Verlieren wir den Zugang zueinander, frage ich mich. Es ist, als habe sich die angeordnete Distanz so weit in uns hineingetrieben, so dass sie vielleicht nicht mehr schnell abzubauen sein wird. Sind wir einander nicht alle fremd geworden in dieser angeordneten Einsamkeit. Man sehnt sich nach Umarmungen, aber werden sie uns nicht eigenartig vorkommen, zu nah, zu viel, zu schnell, wird man diese Distanz nicht weiter einfordern wollen von vielen und wird man nicht viel mehr in einer größeren Langsamkeit sich einander wieder annähern müssen. So eine Umarmung fühlt sich dann vielleicht schon nach viel mehr an, als sie eigentlich ist. Werden sich die Berührungsbedeutungen verschieben. Ein „BussiBussi“ auf Wiener Art kommt, wenn ich mir das jetzt vorstelle, beinah einem Zungenkuss gleich. Ist nicht ein Spaziergang mit einem Bekannten schon fast etwas Intimes geworden, um das man sich kaum zu fragen traut. Und wenn mich jemand um einen Spaziergang fragt, dann fühlt es sich schon wie eine Verabredung an, und ich überlege wochenlang, ob ich mich so weit auf diese Person überhaupt einlassen möchte.

Ich denke an die gestrige Landung der Raumsonde der NASA auf dem Mars. An die rote Erde, die fruchtbar aussieht und an den blechernen Sturm. Warum

halt es so, im All? Der Mars sieht aus, als könne man auf ihm leben. Im Nebenzimmer diskutieren meine Söhne über ein Videospiel: *Siehst du das, der hat mich blind abgeschossen! Alter...* und meine Tochter liest Texte von Rupikaur.

## HEINRICH STEINFEST

21.2.2021, Stuttgart

Mein erster Schnelltest im Selbsttest. Was auf Grund einer familiären Zusammenkunft sich als notwendig und sinnvoll erweist. Weil nun aber in deutschen Landen ein „schnelles Selbst“ erst im März möglich sein soll, bestelle ich mir aus Österreich eine 20er-Packung. Und so ernst das Thema auch sein mag, erinnert mich diese Bestellung an viele andere Bestellungen, die ich in über zwanzig Jahren Auslandsösterreichertums getätigt habe. Oder mich bei Urlauben in der Heimat mit Devotionalien eingedeckt habe, die es halt am neuen Lebensort leider nicht gibt. Da steht an erster Stelle selbstredend die Schwedenbombe, schwarz wie weiß, und an zweiter Stelle Wiener Hochquell-Leitungswasser. Wäre ich ein tüchtiger Geschäftsmann, ich tät dieses Wasser – mit einer Spezialgenehmigung – in vom Architekturbüro *Coop Himmelb(l)au* designten Flascherln abfüllen und unter einem hübschen Namen wie „Wittgensteinwasser“ oder „Eau de Vienne“ oder „Elixier der Freuden“ weltweit unter die Leute bringen. Als Trinkwasser, klar, aber doch mit dem Hinweis auf eine Art Reinigung der Seele, die mit dem Genuß dieses Wassers einhergeht. Abgesehen von den jungbrunnenartigen Nebenwirkungen für den Körper. Aber schon auch darauf verweisen, daß dieses Wasser dann am besten schmeckt,



wenn man zuvor eine Schwedenbombe konsumiert hat (dabei einen Werbetext verwendend, der einen berühmten Filmtitel paraphrasiert: *Wie ich lernte, die Schweden zu lieben*).

Und da kam sie also, Post aus Österreich, ein kleines Schnelltester-Labor für satte hundertsiebzig Euro mit der Anmutung einer dieser Chemiebaukästen meiner Kindheit. Was mir eben auch jenes Kindheitsgefühl bescherte, das ganze Ding könnte mir im Zuge simpler Erschütterung in den Händen explodieren.

Ein Bild, das ganz gut paßt, als ich jetzt die Schachtel öffne, das „Werkzeug“ betrachte und mich daranmache, eine in winzigen Lettern gedruckte Gebrauchsanweisung zu lesen, die wie alle Gebrauchsanweisungen von Natur aus böse ist und dem Lesenden seine Inferiorität vor Augen halten soll. Etwa, indem hier die unterschiedliche Handhabung von zwei verschiedenen Arten von Tupfern beschrieben wird. Dankeschön! Ohne mir aber zu erklären, welche davon, bestens verschweißt, die meinen sind (weshalb sich ein Anruf in Wien als nötig erweist, wo wiederum offensichtlich gut informierte Schulkinder einem weiterhelfen können).

Natürlich führt die eigene Angst auch zur eigenen Begriffsstutzigkeit. Immer, wenn ich mich vor etwas fürchte, entwickle ich ein Gefühl für etwas, was wir Demenz nennen. Dieses Sich-nicht-Auskennen, diese Verwirrung, diese Rotation des Selbst, diese Verstrudelung der Gedanken. Dieser Nebel im Kopf, woraus eine geringe Sichtweite resultiert.

Mit dieser geringen Sicht – in der Tat mit der Nase dicht am durchgehend Kleingedruckten der Gebrauchsanweisung, als wäre ich eine Figur auf einem Spitzweg-Gemälde – folge ich den Erklärungen über das Verfahren und die richtige Interpretation möglicher Ergebnisse. Wie auch über die Grenzen des

Verfahrens. Und warum auch immer, mir fällt ein Titel für ein Buch ein: *Das geheime Leben der Beipackzettel*.

Ich brauchte schon mal eine halbe Stunde, um mir das alles mehrfach durchzulesen und mir Gedanken über Falsch-Positives und Falsch-Negatives zu machen. Und wie denn wohl meine Panik im Falle eines ungünstigen Ergebnisses aussehen würde. Dabei blicke ich immer wieder hinüber auf meinen Computerbildschirm, auf dem Søren Kierkegaards *Furcht und Zittern* abgebildet ist. Doch solcherart gestärkt, beschließe ich, Gelassenheit und Souveränität zu entwickeln, Vernunft regieren zu lassen, weil der Sinn der Sache ja darin besteht, etwas zu erfahren, was man ohne den Test nicht erfahren würde. Wissend zu sein anstatt unwissend, ein auch im Schrecken Unerschrockener.

Na ja, letztlich bin ich froh, nichts verschüttet, nichts zerstört und nicht im Zuge meiner Unfähigkeit eine Ungültigkeit erzeugt zu haben. Aber die Viertelstunde auf das Ergebnis zu warten, ist natürlich großes Ungemach, gerade dadurch, für einen Moment Arzt und Patient in Personalunion zu sein. Eine Viertelstunde andauernder Blick auf die Stoppuhr – einst hatten wir Stoppuhren, die wie kleine, runde Herzen in unseren Händen lagen, jetzt zählt unser Smartphone die Sekunden und Minuten herunter wie bei einer Bombenlegung, bei der aber Schweden keine Rolle spielen.

Ich marschiere in der Küche auf und ab wie ein bestimmter Panther in einem bestimmten Gedicht. Und kehre nach präzise 15 Minuten – so als würden zehn Sekunden rauf oder runter irgendetwas ändern – ins Wohnzimmer zurück, wo das kinderspielartig kleine Testgerät monumental und herrisch den Tisch dominiert.

Kurz schließe ich die Augen, trete blind näher, öffne sie und blicke auf die eine Kontrolllinie mit dem Buchstaben C, die mir, weil ohne weiteren Balken, ein

negatives Ergebnis anzeigt. Die Einsamkeit einer Linie als gutes Zeichen. Wieso aber C, frage ich mich. Ein anderer Buchstabe wäre mir lieber, oder gar kein Buchstabe, ein Zeichen, ein Symbol, eine kleine graphische Verrücktheit: eine Dame mit Hut, ein Herr mit Regenschirm, so was in der Art. Aber klar, ich bin erleichtert, auch ohne Dame mit Hut.

Ein wenig auch darüber, es alleine hinbekommen zu haben. Das wird jetzt öfters so sein, demnächst wohl auch – wie in den deutschen Medien angekündigt – umsonst, sodaß ich dann nicht mehr darüber scherzen kann, wie viele Schwedenbomben ich zum Preis eines einzigen Schnelltests haben könnte. Und die Komik, das Unwirkliche einer Situation, selbst die eigene Lächerlichkeit in Momenten der Angst erscheinen mir wie die Vorhut einer großen Erleichterung.

Furcht und Zittern, aber nicht ohne ein befreiendes Augenzwinkern.

## HANNAH ZUFALL

16.2.2021

Heute die anderen Autoren zum ersten Mal gesehen – zumindest online. Schade, dass Stefan Kutzenberger nicht diesen wunderbaren Kunstpelz von seinem Facebook-Profil angelegt hat. So einen hätte ich auch gern. Morgen mal im Fundus suchen gehen.

17.2.2021

Ich arbeite bis spät in die Nacht an der Textfassung für das Geruchsprojekt. Das Hirn ist ausgelastet und wird zur Blackbox. Ein gutes Gefühl. Zeitungen

sind nur noch Hintergrundrauschen. Todeszahlen interessieren mich nicht mehr. Der Lockdown wird mir auch egal. Alles, was ich will, ist mir die Nase wund riechen und in den kurzen Pausen am Fluss laufen gehen. Nach dem langen Schnee muffelt das abgetaute Neckarufer wie nasses Hundefell. Glücksgefühle.

18.2.2021

Merke, wie sehr mir die Nähe zu Menschen zu fehlen begonnen hat. Nicht, dass wir uns hier ständig in den Armen liegen, aber wir arbeiten im gleichen Haus, treffen uns spontan im Flur zwischen Schneiderei und Tonstudio, bringen einander einen Kaffee, erzählen von unserem Tag. Wie sehr ich mich im letzten Jahr auf mich selbst begrenzt habe. Auf meinen Mann. Auf die Kernfreunde. Ab und zu steift man nun den Finger eines anderen bei der Übergabe eines Textes, wenn man die Milch weiterreicht. Oh mon dieu – Hautkontakt!

19.2.2021

Ich weiß, ich bin zu viel unterwegs, aber das gehört eben zu meiner Arbeit dazu. Dennoch beginnt man zu schweigen über die Orte, an denen man sich herumtreibt. Aus Flugscham wird Reisescham. So wie andere nicht über die Bedingungen schreiben, unter denen sie ihre Freunde sehen, erzähle ich nicht so gern über das permanente berufliche Unterwegssein. Schon in Österreich habe ich das Gefühl gehabt als potentielle Virenüberträgerin aus dem verdächtigen Ausland nur geduldet zu sein. Das deutsche Mecklenburg lässt auch niemanden mehr rein. Ich trage meinen Arbeitsvertrag bei der Einreise wie einen Schutzbrief mit mir. Damit niemand etwas bemerkt, habe ich nun stets einen

eigenen Koffer zur Ausstattung des Zoom-Hintergrunds dabei. Bei immer gleichem Hintergrund fällt das Doppelleben nicht auf, das ich führe.

20.2.2021

Berlin. Es wird warm und auf einmal entblößt die Stadt wieder ihr trotziges Großstadtgesicht. Die Ratten in den Büschen werden übermütig. Ihre gute Laune steckt an. Alle kommen mit bleichen Gesichtern aus den Löchern und posieren in der Mode vom letzten Frühjahr. Das fast anrührende Treiben wird abrupt von Polizeipatrouillen unterbrochen. Warum dürfen sich die Leute nicht draußen treffen? In Fleischfabriken wird doch auch noch gearbeitet.

21.2.2021

Eine Freundin erzählt uns, dass die Leitungsebene der Deutschen Bank davon ausgeht, dass sie im September noch einmal zwei Wochen größere Veranstaltungen durchführen können, der Rest des Jahres werde aber von der dritten Welle geschluckt werden. Man habe dort eigene Berechnungen aufgestellt. Ich gestehe, dass ich gerade einigermaßen pessimistisch von Ähnlichem ausgehe. Meine Frau widerspricht und setzt auf demnächst greifende Impfkampagnen. Dieses Jahr ist gelaufen, sage ich zu ihr, während ich mir die Hände in Fatalismus wasche. Einundzwanzig, zweiundzwanzig, durchatmen. Das mittlerweile automatisierte Zählen beim Einseifen hilft nicht nur gegen Viren, sondern auch gegen hartnäckige Gedankenflecke. Satisfaction of disinfection.

## BIOGRAFIEN

**Günter Eichberger**, geboren 1959 in Oberzeiring (Steiermark), studierte Germanistik und Anglistik, 1984 Promotion. Seit 1987 freiberuflicher Autor von Stücken, Hörspielen und Prosabänden. Er lebt in Graz. Zuletzt: *Stufen zur Vollkommenheit* (Ritter 2019).

**Gabriele Kögl**, geboren in Graz, wuchs in der Weststeiermark auf. Sie absolvierte ein Lehramtsstudium in Graz sowie ein Studium an der Filmakademie Wien. Sie schreibt Drehbücher, Romane, Theaterstücke und Hörspiele. Zahlreiche Preise, zuletzt „Goldener Stier“ für das beste europäische Hörspiel („Höllenkinder“) beim Prix Europa 2019. Zuletzt: *Gipskind* (Picus 2020).

**Stefan Kutzenberger**, geboren 1971 in Linz, studierte in Wien, Buenos Aires, Lissabon und London und lebt als Schriftsteller, Kurator und Literaturwissenschaftler in Wien. Zahlreiche Publikationen zu Autofiktion, Kunst und Kultur in Wien um 1900 und zur literarischen Wechselbeziehung von europäischer und lateinamerikanischer Literatur. Zuletzt: *Friedinger*. Debütroman (Deuticke 2018); *Jokerman* (Berlin Verlag 2020).

**Egon Christian Leitner**, geboren 1961 in Graz, Studium der Philosophie und Klassischen Philologie. Kranken- und Altenpflege, Flüchtlingshilfe. Bourdieu-Spezialist, lebt und arbeitet als freier Autor vor allem in Graz. Beim Bachmannwettbewerb 2020 KELAG-Preis. Hauptwerk *Des Menschen Herz. Sozialstaatsroman* (Wieser 2012); daraus Auskoppelung *Komm raus da* (Wieser 2014). Herausgeber der Gesprächsreihe *Auswege*. Im Jänner 2021 erscheint der letzte Teil des Sozialstaatsromans unter dem Titel *Ich zähle jetzt bis 3*.

**Lydia Mischkulnig**, geboren 1963 in Klagenfurt, lebt und arbeitet in Wien. Sie schreibt seit 1991 Erzählungen, Hörspiele, Romane, für die sie mit verschiedenen Preisen und Stipendien ausgezeichnet wurde, zuletzt Österreichischer Förderpreis für Literatur 2009. Zuletzt: *Die RichterIn* (Haymon 2020).

**Wolfgang Paterno**, geboren 1971, studierte Deutsche Philologie, Geschichte und Publizistik in Wien. Seit 2005 ist er Redakteur des Nachrichtenmagazins profil. Di-

verse Buchbeiträge zur Wiener Stadtgeschichte, Veröffentlichungen u. a. in der Wiener Stadtzeitung *Falter*, der *Zeit* und im Magazin der *Süddeutschen Zeitung*. Zuletzt: *„So ich noch lebe...“ Meine Annäherung an den Großvater. Eine Geschichte von Mut und Denunziation* (Haymon 2020).

**Birgit Pölzl**, geboren 1959 in Graz, lebt in Graz. Studierte Germanistik und Kunstgeschichte, dissertierte über Steuerungssignale im realistischen Drama. Sie leitet im Kulturzentrum bei den Minoriten das Ressort Literatur. Zahlreiche Publikationen in den Literaturzeitschriften *Kolik*, *Manuskripte*, *Lichtungen*, auf Ö1 und Ö2. 2014 Teilnahme am Bachmann-Wettlesen in Klagenfurt. Zuletzt: *Von Wegen* (Leykam 2020).

**Barbara Rieger**, geboren 1982 in Graz, lebt als Autorin und Schreibpädagogin im Almtal (Oberösterreich). Gemeinsam mit Alain Barbero Herausgeberin des multilingualen Literatur- und Fotoblogs *cafe.entropy.at*, aus dem zwei Fotobände entstanden. Zuletzt: *Bis ans Ende, Marie*. Debütroman (Kremayr & Scheriau 2018); *Friss oder stirb* (Kremayr & Scheriau 2020).

**Stephan Roiss**, geboren 1983 in Linz, lebt als Autor und Musiker (*Äffchen & Craigs, Fang den Berg*) in Ottensheim und Graz. Er studierte Kunstwissenschaft und Philosophie und absolvierte am Deutschen Literaturinstitut Leipzig einen Masterstudienabschluss. Er verfasste neben Prosa und Lyrik Hörspiele, szenische Texte und Graphic Novels. Zuletzt: *Triceratops* (Kremayr & Scheriau 2020; Longlist zum Deutschen Buchpreis).

**Verena Stauffer**, geboren 1978 in Oberösterreich. Studium der Philosophie an der Universität Wien, Absolventin der Leondinger Akademie für Literatur und der Lyrik-kritikakademie, Berlin. Lebt in Wien und Moskau. Zuletzt: *Orchis*. Debütroman (Kremayr & Scheriau 2018); *Ousia*. Lyrik (Kookbooks 2020; Longlist zum Österreichischen Buchpreis).

**Heinrich Steinfest**, geboren 1961 in Albury, Australien. Er wuchs in Wien auf, wo er bis Ende der 1990er Jahre als freischaffender Künstler lebte. Heute lebt er als Maler und Schriftsteller überwiegend in Stuttgart. Zahlreiche Auszeichnungen, u.a. Deutscher Krimi Preis (mehrfach), zwei Nominierungen für den Deutschen Buchpreis

(2006 mit *Ein dickes Fell*; 2014 Shortlist mit *Der Allesforscher*), 2016 Bayerischer Buchpreis. Zuletzt: *Die Büglerin* (Piper 2018).

**Hannah Zufall**, geboren 1987 in Bielefeld, ist freie Autorin und Theatermacherin. Sie hat in Hildesheim Szenische Künste und in Aix-en-Provence Les arts du spectacle studiert und 2018 in Literaturwissenschaften promoviert. Sie schreibt u.a. für das Deutsche Theater Göttingen, das Zimmertheater Tübingen, das Landestheater Schwaben, die Kammerphilharmonie Bremen und die Oper Leipzig. Für 2020 erhält sie das Styria-Artist-in-Residence Stipendium in Graz und ist aktuell für den Retzhofer Dramapreis 2021 nominiert.